

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 37

Rubrik: Gruss aus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gruß aus Zürich

51

Max Rüeger:

Der entfesselte Pius

«... sie werded begriiffe, Dame und Herre, das mir de Künschtler nüd lang chönnd i dene schwere Chette warte lah – mir beginnend drum sofort mit eusere Gala-Vorschettig. Aaschlüsse – Aateil näh, Chinder und Militär halbi Priise.»

Die vollbusige Dame hängt das Mikrophon an einen Haken, ratsch-quik zieht sie einen Vorhang und verschließt uns damit den Blick ins Innere des Theaters, würdigen Schrittes begibt sie sich zur Kassa, wo die spannungsgeladenen Zuschauer, rechte Hand am hinteren Hosensack (Männer) oder linke Hand im Beuteltäschchen (Frauen), warten, um den Eintrittspreis zu entrichten und dann flugs über eine wacklige Treppe in der Bude zu verschwinden.

Denn:

«Wer zerscht chunnt, wer sich rasch entschlüsst, hätt die beschte Plätz ganz nöch bi de Bühne, Rauchen jisch geschtattet!»

Ueber dem Albisgüetli dudelt, pfeift, hammondorgelt, saust, scheppert, quäkt, rumpelt, hupt es tausendfach. Knabenschießen!

Ich stehe noch immer vor dem unscheinbaren Attraktionstheater, das sich mit seltsamer Ueberheblichkeit «Palais d'attraction» nennt, wo die stimmungsweltige Matrone eben die neue Vorstellung angekündigt hat. Die Schau muß bereits begonnen haben, denn durch die Plachenwände dringt mäßig-begeisterter Applaus. Der erste Teil ist vorbei, der Moment für das Einkassieren des Bé-

nifice oder Trinkgeld – der Künstler wird in keiner Versicherung aufgenommen – scheint da zu sein. Zwanzig Minuten später. Die Leute treten aus dem Zelt ins Freie und mischen sich, noch verwirrt vom Gesesehenen, wieder unter die wogende Masse.

Ich habe mich ganz nach vorne geschoben, an die Treppe, welche zum vorspringenden Podest hinaufführt. Der Vorhang wird quiikratisch zurückgeschoben – und ... Tatsächlich, er ist es!

Das Idol unserer Bubenjahre, der Mann, den wir unzählige Male auf dem Pausenplatz imitiert hatten, den wir jeweils vor der Kirchweih gebeten hatten, ihm beim Aufbau der Bude behilflich sein zu dürfen, heimlich spekulierend, er würde wohl darnach mit einem Freibillet herausrücken – dieser Mann stellt sich nun wieder vor der staunenden Menge in Positur:

Pius Buser – der Entfesselungskünstler!

Viele Jahre habe ich ihn nicht mehr gesehen. Zuerst wurde er schmerzlich vermisst, dann vergaßen wir ihn langsam, starke Männer schienen aus der Mode zu kommen, vielleicht schwand auch einfach mit dem Heranwachsen die Bewunderung für unbesiegbare Muskelkraft – aber jetzt, da er wieder finster wie einst in die Runde blickt, die Aufforderung am Mikrophon, zwei stämmige Jünglinge sollten sich melden, ihn zu fesseln, durch energische Handbewegungen unterstützt – jetzt lebt der Pius Buser wie damals.

Und nichts hat sich geändert. Die zwei Männer legen die Jacke beiseite (hemdärmlig fesselt sich's besser!) und beginnen mit hämischer Freude ihr Werk.

Die Dame erklärt über den Lautsprecher die einzelnen Kettensorien. Da kommt zuerst der original-amerikanische Halsring, knapp sitzend, durch solides Schloß gesichert. Dann folgen javanische Handschellen, knapp sitzend, durch solide Schlösser gesichert. Bullig spreizt Pius die Beine, krümmt den Rücken leicht nach vorn und schüttelt drohend die gebundenen Hände. Kreuz und quer, über Brust, um Oberschenkel legen sich nun Original-Weißnichtwoher-Ketten, schneiden deutlich sichtbar ins Fleisch und werden durch solide Schlösser gesichert. Doch nicht genug des grausamen Spiels: Der eisenumgürtete Pius wankt nun auch noch zu einem Käfig, der verschlossen und ebenfalls durch solide Schlösser gesichert wird.

«Was Ihne, Dame und Herre, unmöglich schiint, gsehnd Sie im Innere vom Theater: Pius Buser wird sich i chürzischer Ziit vo dene

Feßle, wo ihn obe, unde, links, rächts am Chopf, am Hals abschnüered, befreie und aaschlüßend na us dem Chefis uusbräche.» So verspricht die Dame am Mikrophon.

Grauenerregend pustet der sechsmal durch solide Schlösser gesicherte Pius zwischen den Käfigstäben ins Publikum, die beiden Feßler betrachten befriedigt ihre Arbeit und lächeln stolz zu uns gewöhnlichen Sterblichen herunter – denn sie haben obendrein noch freien Eintritt.

Die Neugier der Menge ist geweckt. Sie will den unschuldig Eingekerkerten nicht lange warten lassen, bezahlt das Billet, und drängt sich dann vor der Bühne.

Nach einigen Minuten spannungsvoller Stille beginnt der Häftling aus Leidenschaft in seiner Zelle zu tobten, die straff sitzenden Ketten lockern sich, schlagen hart aneinander, gepresstes Stöhnen füllt die kleine Bude, die gesicherten Schlösser springen auf, rasselnd fallen

amerikanische Halsringe und javanische Handschellen zu Boden, wütend wirft sich der massive Körper gegen die Gitterstangen – diese geben nach und Pius Buser nimmt, aller störenden Fesseleien entledigt, die Dankesbezeugungen seines sichtlich erleichterten Publikums mit gelassener Grandezza entgegen.

Allgemeine Genugtuung herrscht – nur die beiden gedungenen Scherzen schütteln die Köpfe. Sie können es kaum fassen, daß ihre kunstvolle Arbeit so schnell zerstört wurde.

Pius Buser bricht wieder aus! Pius Buser entfesselt sich wieder! Dutzende Male habe ich ihm schon zugeschaut. Stets hoffte ich insgeheim, er müßte einmal von mir befreit werden. Nie hat sich diese Hoffnung erfüllt.

Dabei sind die Ketten doch original-englisch.

Und erst noch durch solide Schlösser gesichert!

Aber ich wünsche mir trotzdem, noch viele Male zuschauen zu dürfen.

Max Rüeger:

Herr Möchtegern

Er wirkt auf Anhieb eher schüchtern und irgendwie sogar gehemmt. Und ist er noch vollkommen nüchtern, denkt jedermann: Der scheint verklemmt

zu sein! Doch nach so fünf, sechs Bieren, erzählt er plötzlich einen Witz. Er hört dann auf, sich zu genieren, löst der Krawatte strengen Sitz

und wendet sich an eine Dame, die in Begleitung Whisky trinkt. «Verzeihung – Küenzli ist mein Name», wobei sein Auge scherzend blinkt.

Dann rückt er einen Barstuhl näher und propagiert den eignen Charme. Macht sich damit vom bloßen Späher zum Intimus mit Recht auf Arm.

Der Dame ist das äußerst peinlich. Sie distanziert sich, und wird blaß. Dies findet nun Herr Küenzli kleinlich: «Hei, ihr verträged scho kä Gschpaß!»

Man muß ihn förmlich fast verjagen. Dann wankt er hadernd aus der Bar. Doch seinen Freunden wird er sagen, wie unerhört umschwärmte er war.

KONGRESS
HAUS
ZÜRICH

Terrassen-Restaurant

Mit einem Besuch von auswärts geht man unter allen Umständen ins Kongresshaus.